

„Neue Pforte“ soll Menschen zusammenführen

Die beiden Ortsgeistlichen sprachen ökumenische Gebete zu Indienstellung

Das Gemeindezentrum „Neue Pforte“ ist zwar ein durch seine Funktionsfähigkeit bestimmter Zweckbau, doch strahlt er auch ästhetische und künstlerische Wirksamkeit aus. So Bürgermeister Maurer in einem an die Ehrengäste gerichteten Begrüßungswort im Saal der „Neuen Pforte“, die offiziell ihrer Bestimmung übergeben wurde. Unter den Anwesenden die Ratsmitglieder von jetzt und einst - letztere, soweit sie an der einstigen Bau-Beschlussplanung mitgewirkt hatten -, die Beigeordneten, die Ortsgeistlichen Moll und Müller, Vikar Senn, die Rektoren der Schulen, der Büchereileiter, die einstigen Mutterstadter Bürgermeister Reber und Belzner, Landrat Dr. Schädler, die Landtagsabgeordneten Magin (CDU) und Dr. Weyrich (SPD), ein Vertreter des Landesamtes für Jugend und Soziales in Mainz, die örtlichen Vereinsvorstände, die Preisträger des Namensgebungs-Wettbewerbs und Vertreter verschiedener Firmen.

Bürgermeister Maurer zeichnete in seinen Ausführungen zunächst eine Situationskizze. Einer hochtechnisierten und mechanisierten Zeit stehe der Mensch immer hilfloser gegenüber. Daher gelte es, Wege zu finden und einzuschlagen, die den Menschen wieder zu sich selbst finden lassen und ihn dahin führen, wo er Mensch sein kann und darf. Die „Neue Pforte“ als Kommunikationszentrum solle dazu beitragen, dieses Ziel zu verwirklichen. „Möge das Gemeindezentrum Neue Pforte dem kulturellen und sozialen Leben neue Impulse geben und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken“, meinte Bürgermeister Maurer abschließend, nicht ohne noch allen Firmen und am Bau Beteiligten seinen herzlichsten Dank ausgesprochen zu haben.

Architekt Brozach schlug den Bogen von der einstigen Planung bis hin zum fertigen Bau. Die Herausforderung sei groß gewesen, mit den Bauelementen der Zeit, Beton- Aluminium-Glas, richtungsweisende Akzente für die Ortskernsanierung zu setzen, aber auch den funktionellen Aufgaben gerecht zu werden. Er hoffe, dass die einzelnen Gestaltungselemente vom Bürger angenommen werden. Er könne sich ins zweite Glied zurückziehen, der Auftraggeber, - „ein Bauherr, der das ästhetisch Notwendige verwirklichte“ - übernehme.

Mit einem ökumenischen Gebet segneten Pfarrer Moll und Müller „das Haus und alle, die hier gehen ein und aus“.

Einen Farbfernseher für die Altentagesstätte brachte Landrat Dr. Schädler als Geschenk mit. Er bezeichnete Mutterstadt „als starkes Glied in der Gemeinschaft des Kreises“, wie er auch das Gemeindezentrum als „gelungenes Werk“ und die Namensgebung als passend herausstellte. Durch die Neue Pforte betrete man Räume, in denen der Bund der Gemeinschaft geknüpft werde. Das rege Vereinswesen werde schon mit dem Bau neue Impulse erhalten.

Mit Glückwünschen und Geschenken schlossen sich an: H. Pfeiffer vom Landessamt für Jugend und Soziales in Mainz, J. Spatz als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Vorständekonferenz sowie W. Huter für die Preisträger im Namensgebungs-Wettbewerb.

Ein Rundgang durch sämtliche Räume schloss sich an. Danach reichte die Gemeindeverwaltung allen Ehrengästen ein Menü, das in der hauseigenen Küche zubereitet worden war und mit dem diese samt Einrichtungen ihre erste Bewährungsprobe zu bestehen hatte.

Rede des Architekten zur Indienstellung

Herr Bürgermeister, verehrte Anwesende, annähernd 4 Jahre (1973 -77) sind vergangen, seit die ersten Planungsideen für dieses Gebäude und für diesen neuen Ortsmittelpunkt zu Papier gebracht wurden. Der Augenblick ist gekommen, da der Architekt sich zurückzieht, Abschied nimmt von seinem Werk und es in

die Hände derer zurückgibt, für die es bestimmt ist. Abschied nehmen heißt immer auch ein wenig Trauer, etwas Wehmut, wenn man bedenkt, wie unendliche viele Male die zeichnende Hand jede Wandscheibe, jede Stütze, jedes Raumdetaill prüfend, abwägend, ändernd umfahren hat und selbst in nächtlichen Träumen nicht einmal an Pilzstützen und Geländerkonstruktionen der suchende Geist Ruhe fand.

Das fertige Werk erweckt aber auch Freude und Stolz. Ich meine hier nicht so sehr Stolz auf die gemeinsame Leistung, sondern vielmehr ein Gefühl des Stolzes und der Hochachtung einem Bauherrn gegenüber, der in einer Zeit der Vernachlässigung des Ideellen, da alles unverkennbar auf optimale materielle Produktion ausgerichtet ist, wo das technisch Realisierbare das ästhetisch Notwendige in vielen Bereichen längst ersetzt hat, die Weitsichtigkeit und den politischen Willen aufbringt, für eine große öffentliche Bauaufgabe in freiem Architektenwettbewerb nach einer optimalen Lösung zu suchen. Man sage nicht, das sei ein umständliches Ausleseverfahren und koste Geld. Gemessen an einer Fülle von Planungsalternativen, die ganz allein eine vergleichbare Wertung und damit abgewogene Entscheidung ermöglichen, ist der finanzielle Aufwand wie hier mit weniger als 0,5 Prozent der Herstellungskosten äußerst gering. Vergleichbare Beurteilungen von Architektenleistungen anhand bereits realisierter Objekte zeigen dies deutlich: Der überwiegende Teil „vorbildlicher Bauten“ in diesem Land sind Ergebnisse von Wettbewerben! Adolf Arndt sagte einmal zum Thema „Qualität“: „Eine Demokratie ist nur so viel wert, wie sich ihre Menschen wert sind, was ihnen das öffentliche Bauen wert ist.“ Der Qualitätswille öffentlicher Bauherren - und sie haben weithin das Mäzenatentum früherer Jahrhunderte ersetzt - kann nicht an Festreden, sondern nur an der sichtbaren Qualität der in öffentlicher Verantwortung errichteten Bauten gemessen werden.

Die Planungsziele für dieses Bauvorhaben waren 1973 vom Auslober hochgesteckt und mit erheblichen Erwartungen an den Architekten verbunden. Ich zitiere: „...die Gestaltung verlangt eine intensive Auseinandersetzung mit der heterogenen Randbebauung in dieser Zone. Es werden richtungsweisende Ansätze zur Ortskernsanierung erwartet. Schon im nunmehr realisierten 1. Bauabschnitt soll ein Gebäude entstehen, das der Bedeutung als Ortsmittelpunkt entspricht und später zusammen mit weiteren Bauabschnitten zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt der Gemeinde heranreifen kann.“ An diese Leitlinien, neben den rein funktionellen Anforderungen, hatte sich der Architekt zu halten. An ihnen allein ist der Erfolg oder der Misserfolg zu messen. Ich höre den Einwand, die angebotene Leistung hätte etwas sparsamer sein können, ein etwas weniger signifikanter Bau, etwas weniger auffällig, wäre richtiger gewesen.

Nelsen Rockefeller, früherer amerikanischer Vizepräsident und Gouverneur des Staates New York, wurde laut „Time-Magazin“ vom Januar 1977 auf die bemerkenswerte Architektur seines neuen Regierungszentrums in Albany gefragt, warum er so „deutliche Aussagen liebe - in der Architektur wie auch sonst.“ Seine Antwort: „Die Menschen brauchen das, sie lieben es. Es hat auf sie eine anregende Wirkung und sie werden stolz darauf sein.“ Hier spricht ein ungebrochenes Verhältnis zu einem Faktor der Architektur, den man negativ als „Monumentalität“, positiv aber als „Signifikanz“ umschreiben kann, der gerade bei uns seit dem Kriege in der Öffentlichkeit wenig beachtet wurde. Ich meine, hier muss sich wirklich etwas ändern. Ich frage: „Besteht nicht die berechtigte Reaktion der Öffentlichkeit auf unsere inhumane, maßstablose „Container-Architektur“ gerade darin, dass man so bereitwillig alten Fachwerkhäusern und historischen Bauwerken nachspürt, um hier vielleicht dieses Phänomen der „Signifikanz“ wiederzuentdecken.“

Architektur, nur auf funktionelle Zweckmäßigkeit bezogen, wirkt ideenlos, nackt, nur in ganz seltenen Ausnahmefällen ist der von allem Schmuck befreite Baukörper wirklich schön. Die bei uns verordnete „Kunst am Bau“ ersetzt nun einmal nicht die fehlende Kunst des Bauens. Sie macht nur allzu deutlich, wie kahl und umweltfeindlich ein Gebäude sein kann. Ein Bauwerk zu gestalten, das ist kein üppiger Luxus! Warum, so möchte man doch fragen, lässt man es zu, dass jene Schönheit, die man alten Gebäuden zusteht und dazu noch gesetzlich schützt, neuen Gebäuden häufig vorenthält. Da ist ein Architekt schon dankbar, der einmal

nicht genötigt ist, dem Bauherrn seine Zustimmung zur Gestaltung abzurufen. Ein Bauherr, der umgekehrt aus seiner besonderen Verantwortung heraus die besondere Gestaltung durch den Architekten unverzichtbar fordert.

Die Herausforderung war groß, der Architekt hat diese angenommen. Er hat darum gerungen, dem starren Baustoff Beton, Aluminium und Glas durch die Gestaltung Leben einzuhauchen, die Architektur lebendig zu machen. Er hat seine stärkste Waffe in diesem innersten Kampf eingesetzt: seine Phantasie - die Hoffnung bleibt, dass die Gestaltungsabsicht vom Bürger erkannt und die Elemente der gebauten Landschaft als ureigen angenommen werden. Dazu gehören die zweckmäßige Anordnung des Raumangebotes ebenso wie der lebendige gestaltete Freiraum mit Bäumen, Kunstobjekten, Wasserspielen, Gartenbänken und blumengeschmückten Terrassen. Die Zahl derer ist groß, ohne deren tatkräftige und aufopfernde Hilfe das Werk nicht hätte gelingen können. Die Handwerker ebenso wie die Planenden, aber auch die verantwortlichen Bürger im Gemeinderat, vor allem Sie, verehrter Herr Bürgermeister. Dafür sage ich herzlichen Dank!

Denen aber, für die das Haus gebaut wurde und die es künftig benutzen werden, wünsche ich allzeit von Herzen, dass sie Freude haben am Spiel der Formen und Farben.

(Amtsblatt vom 14. Juli 1977)